

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 106 (2019)
Heft: 6: Programm Agglo : vom Wuchern zum Wachsen

Artikel: Mit neuem Schwung : Erneuerung Ortstockhaus ob Braunwald von Althammer Hochuli und Steiger Architekten
Autor: Gratz, Lucia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erneuerung Ortstockhaus ob Braunwald von Althammer Hochuli und Steiger Architekten

Lucia Gratz
Hannes Henz (Bilder)

Das Ortstockhaus lädt in der verschneiten Berglandschaft zur Rast ein. In der wiederhergestellten offenen Halle finden Berggänger bei schlechtem Wetter Schutz. Die später hinzugefügte Aufstockung darüber behielt man als Pächterwohnung bei.

Das Ortstockhaus stammt aus der Pionierzeit des Wintertourismus in den Glarner Alpen. Von Anfang an stand es für ein jugendlich aktives Lebensgefühl. Alte Postkarten zeigen uns das 1931 erbaute Sporthaus auf der oberen Braunwald-Alp als Hintergrund für den perfekten Schwung im Neuschnee und für entspannte Stunden in der Sonne. Nach seinem Umbau vor zwei Jahren bricht man von hier wieder zu Ski- und Klettertouren auf.



Heiter geschweift, mit Fensterband und flachem Pultdach, trägt das Haus den Ausdruck der alpinen Moderne. Sein Architekt, Hans Leuzinger, liess den Fachwerkbau genauso aus seit Jahrhunderten bewährten Bohlenständerwänden erstellen, wie – als Premiere – mit einer mit grossformatigen Eternitplatten beplankten Fassade. Das bewährte handwerklich-konstruktive Wissen im Glarnerland erweiterte er so bewusst um überlegte bauliche Experimente. Was heute in Leuzingers Werk scheinbar widersprüchlich wirkt, erzählt vom Ringen um einen eigenen Weg in der Umbruchzeit der Moderne.

Erhalt einer Umbruchzeit

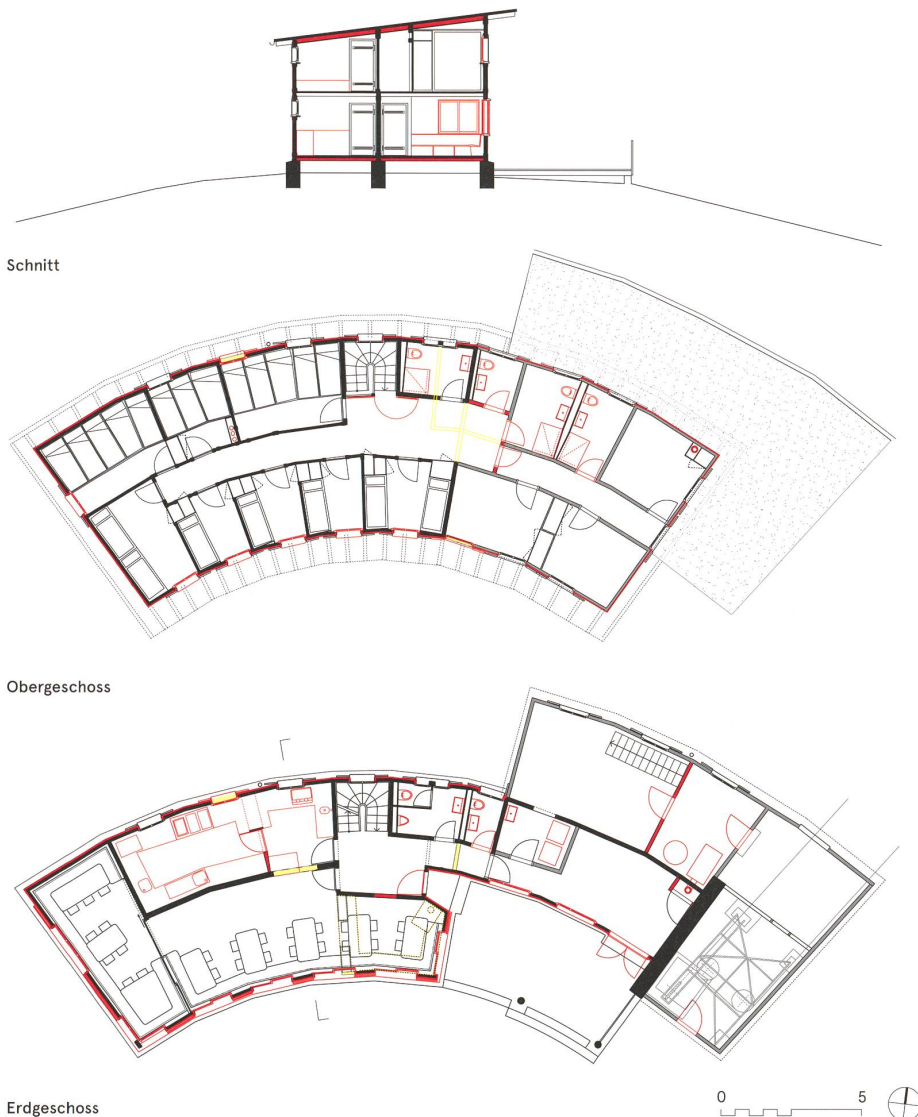
Der baukulturelle Wert von Leuzingers Pionierbauten ist unbestritten, ihr sorgfältiger Erhalt jedoch nicht selbstverständlich. Verbaut und verbraucht stand das Ortstockhaus nach mehr als achtzig Jahren der Bewirtschaftung da, so erinnern sich Margrit Althammer und René Hochuli. Seit das Zürcher Architektenpaar die Ferien regelmässig in Braunwald verbrachte, kam es oft hierher. Mit der Verbundenheit der Jahre, erfährt man, wuchs das Interesse an dem verblassten Haus. 2015 zeichnete sich dann dessen Verkauf ab; für ihr Vorhaben, das Haus zu erwerben und umzubauen, fanden die beiden vier Partner im Bekanntenkreis. In der OSH Braunwald GmbH organisiert, setzten sie das Haus gemeinsam methodisch vielschichtig instand und erneuerten es wo notwendig. Auch seither teilen sie sich mit Peter Birrer, David Burkhard, Marlen Pratter und Marion Steiger die Aufgaben, die am neu verpachteten Berggasthaus anfallen.

Einfachheit als Komfort

Das Ortstockhaus ist ein klarer, schlichter Bau – beinahe zu schlicht, wäre da nicht seine Biegung. Die dezente, doch gleichmässige Krümmung versetzt das Haus in Spannung. Sie gliedert den Raum und bricht die Fluchten. Der Biegung entlang geht man im Inneren auf beiden Stockwerken begleitet durch die längsmittig tra-



Als modernes Kulturgut von nationaler Bedeutung hat das Haus einen besonderen Stellenwert im Glarnerland. Seit dem Umbau ist es wieder ein beliebtes Ausflugsziel für Gäste aus der Region – manche kommen auch von weiter her.



Schnitt

Obergeschoss

Erdgeschoss

Ortstockhaus
Obere Braunwaldalp
 Braunwald GL
Bauherrschaft
 OSH Braunwald GmbH: Margrit Althammer,
 Peter Birrer, David Burkhard, René Hochuli,
 Marlen Pratter, Marion Steiger
Architektur
 Althammer Hochuli Architekten, Zürich und
 Steiger Architekten, Baden
Fachplaner
 Tragwerk: Zehnder&Partner Ingenieure, Baden
 Bauphysik: Steigmeier Akustik+Bauphysik,
 Baden
 Bauphysik Fassade: BWS Bauphysik,
 Winterthur
 HLKS: BSP-Energie, Zürich
 Elektro: R+B Engineering, Brugg
Wärmeerzeugung
 Stückholzheizung
Chronologie
 Erwerb: Sommer 2015, Planung: 2015–2016,
 Bauarbeiten: Sommer 2016,
 Wiedereröffnung: Herbst 2016

gende Holzständerwand. Der Biegung entlang sitzt man drinnen wie draussen an der Südfassade geschützt in ihrem Schwung. Manche der späteren Veränderungen schmälerten diesen Bagedanken. Seit die Architekten die längs gerichtete Teilung in der Gaststube wiederherstellten, gehört die Aufmerksamkeit dort wieder ganz dem durch die Schiebefenster gerahmten Gebirgs Panorama.

Früher mochte das Haus mit seinen Zweibettzimmern und den wassergespülten Toiletten auf hartgesottene Berggänger fast dekadent wirken. Ohne die Struktur des Hauses zu verletzen, formulierten die Ar-

chitekten daraus einen für heute angemessenen Standard mit Duschen in den neu ausgestatteten Badezimmern. In den Pritschenräumen im oberen Stock gesteht man den Gästen inzwischen etwas mehr Platz für ihre Nachtruhe zu. Die Anzahl der Schlafplätze verringerte sich dadurch im Obergeschoss von 32 auf 27 und zeigt exemplarisch, wie innerhalb des denkmalgeschützten Bestandes Einfachheit und Komfort neu ausbalanciert werden können.

Die Raumrochade im Erdgeschoss

Wo es darum ging, bestehende bauliche Qualitäten zu schärfen, ist das Haus auch nach dem Umbau einfach geblieben. Mit Bürste und Seifenwasser vom Firnis der Jahre befreit und an Boden und Wänden um neue tannene Bohlen ergänzt, zeigt sich die Gaststube vollständig wie zu Leuzingers Zeiten. Nicht gleich geblieben, aber auch nicht anders geworden ist sie mehr dem Wesen nach mit dem Original identisch. Die Raumrochade im Erdgeschoss als entscheidenden Schachzug des Umbaus erkennt man so erst nach und nach: Wo früher der rückwärtige Pritschenraum war, ist jetzt die Gastküche mit dem Office. Und wo einst die Küche war, verlängerten die Architekten die Gaststube entlang der Südseite. Sie reicht jetzt bis zur offenen Halle vor dem Eingang.

Das Haus ist ein Gastbetrieb geblieben, doch haben sich die Anforderungen daran geändert. Mehr als doppelt so gross ist die neue Küche jetzt – und damit gerade mal gross genug für 50 Sitzplätze draussen und 45 Gäste in der Stube. Auch wenn an sonnigen Tagen kein Stuhl auf der Terrasse frei bleibt, stimmen die Arbeitsabläufe, bestätigt das Pächterpaar Maya Rhyner und Hans Rauner. Zu Spitzenzeiten holen sie sich Unterstützung aus dem Dorf; fällt im Winter mal kein Schnee, gehen beide ihrer jeweils zweiten Beschäftigung nach. Ein solches Modell erfordert Beweglichkeit, bewahrt aber mit der ökonomischen Effizienz auch die Freude am Wirten. Dass der Betrieb gut läuft, zeigt ganz nebenbei, dass

sich die architektonischen Entscheide auch unternehmerisch bewähren.

Der Kult ums Original

Auf den Ausführungsplänen fällt der hohe Neubauanteil auf. René Hochuli spricht von den Stunden, die er bei Eternit in Niederurnen verbrachte, um das faserige Aussehen der ursprünglich asbesthaltigen Fassadenbekleidung nachstellen zu lassen – um zum Schluss doch eine Platte aus dem Standardsortiment zu verbauen. Die Rede ist auch von den raffinierten Schiebefenstern, die man einem verbliebenen Original nachbilden konnte; auch von der fragmentarisch erhaltenen, umlaufenden Bank in der Gaststube, die ein präziser Nachbau ersetzte. Ein anderer Grad von Freiheit, könnte man sagen, liegt in dieser Arbeit. Verdeutlicht sie doch, dass sich die Architekten in den Dienst des bestehenden Werks stellten. Das Vorgehen zeigt aber auch das Dilemma mit der Originalsubstanz. Fehlt sie oder ist sie nur noch als Fragment erhalten, liegt eine Rekonstruktion nahe. Nur das Erscheinungsbild des modernen Kulturguts liess sich so bewahren. Nicht wieder herzustellen war dabei der Faktor Zeit: Ohne Patina, ohne Spuren des Gebrauchs und ohne seine bauzeitliche Machart verrät es mehr vom Denkmalwunsch als von seiner Denkmalwirklichkeit.

Das Ortstockhaus ist heute ein von seiner Geschichte geformter Ort und doch steht es wie kaum von der Zeit berührt auf seiner Bergkuppe. In frischem Rot und Anthrazit empfängt es seine Gäste, die sich in der Sonne niederlassen und mit dem Haus im Hintergrund die grossartige Aussicht geniessen. —

Lucia Gratz (1980) ist gegenwärtig Mitglied der Redaktion von *werk, bauen + wohnen* und lehrt an der ETH Zürich als wissenschaftliche Assistentin Entwurf und Konstruktion.



cupolux
DIE TAGESLICHT-PIONIERE



Wissen verbindet,
deshalb teilen wir's
und bringen Licht
ins Dunkel.

DEUTSCHSCHWEIZ:
CUPOLUX AG
GLÄRNISCHSTRASSE 7
8853 LACHEN
TN +41(0)44 208 90 40

WESTSCHWEIZ:
CUPOLUX AG
RUE DE LA VERNIE 12
1023 CRISSIER
TN +41(0)79 633 76 09

TESSIN:
CUPOLUX AG
VIA ER CAPÈLE 5
6513 MONTE CARASSO
TN +41(0)79 350 82 23

CUPOLUX.CH

[CUPOLUX_AG](https://www.instagram.com/CUPOLUX_AG)

Siedlung Stöckacker Süd in Bern von Armon Semadeni und Meier Hug Architekten

Martin Klopfenstein
Roman Keller, Alexander Jaquemet
(Bilder)



Die knochenartige Geometrie der Gebäude bildet in den Innenhöfen ebenso wie zur Strasse hin räumlich gut gefasste Hofräume, die Müller Illien ebenso romantisch wie nutzerfreundlich gestaltet haben.
Bild oben: Roman Keller

Zum Bahngeleise sind Maisonnetten mit eigenem Vorgarten angeordnet.
Bild unten: Alexander Jaquemet

Wenn in den letzten Jahren von Berns Westen die Rede war, dann vor allem wegen der grossen Stadterweiterung in Brünnen. Ihre zweifelhafte Berühmtheit soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in diesem Stadtteil durchaus auch gelungene Planungsprozesse stattfanden: zum Beispiel jener für die Ersatzneubausiedlung Stöckacker Süd. Wie Brünnen liegt sie im Stadtteil Bümpliz, jedoch nicht am westlichen Rand, sondern Richtung Zentrum in einem wenig übersichtlichen Zwischenbereich nahe dem Europaplatz, einem künftigen Entwicklungsgebiet, geprägt von Gewerbebauten und Verkehrsinfrastrukturen.

Dort, wo die Hauptachse nach Bümpliz die Bahnlinie Bern–Freiburg unterquert, liess die Stadt Ende der 1940er Jahre die erste Siedlung Stöckacker Süd bauen: neun dreigeschossige Mehrfamilienhäuser mit einfachen Putzfassaden, Lochfenstern und ziegelgedeckten Satteldächern. Hier lebten,